

■ Zweifelhafte Leistung

Zu: „Strom aus Stroh“ von Michael Vogel, März 2009, S. 16

In dem Beitrag finde ich die Behauptung „Die Pilotanlage erreicht eine elektrische Leistung von 1,5 Kilowatt, was für den Bedarf eines Einfamilienhauses ausreicht.“ Die mittlere elektrische Anschlussleistung eines Einfamilienhauses beträgt tatsächlich ein Vielfaches von 1,5 KW. Schon eine einzelne normale 16 Ampere-Sicherung entspricht ca. 3,6 KW. Mit 1,5 KW lässt sich vielleicht gerade einmal ein Staubsauger betreiben, aber kein ganzes Haus mit Küche und sonstiger zeitgemäßer Ausrüstung. Wurde hier kritiklos – vielleicht auch ideologiegetrieben – das hohe Lied der sog. „erneuerbaren Energien“ gesungen oder einfach nur schlecht recherchiert?

Dr. Dietrich Mertin, Essen-Kettwig

Anmerkung der Redaktion

Hier muss man zwischen der mittleren Anschlussleistung (Durchschnitt über alle Häuser) und der Durchschnittsleistung der elektrischen Abnahme über die Zeit (Jahresdurchschnitt der Stromabnahme) unterscheiden.

Wenn man alle Geräte auf einmal einschaltet, kann man in der Tat schnell um die 10 kW Leistung generieren. Aber niemand schaltet ständig alles ein. Ein Jahr hat 8600 Stunden, ein durchschnittliches Haus hat einen Jahresstrombezug von ca. 5500 bis 6000 Kilowattstunden. Das heißt, im Jahresdurchschnitt ist der Strombezug sogar unter 1 kW, nicht 1,5 kW.

■ Blockierende Vorschrift

Zu: „Mit Innovationen aus der Krise“ von Hans-Jörg Bullinger, März 2009, S. 3

Mit seinem Aufruf zu Kooperation und Vernetzung beschreibt Bullinger eine wichtige Essenz im Nährboden von Innovationen. Darauf ausgerichtete Förderprogramme des Bundes waren lobenswerte, erfolgreiche öffentliche Initiativen. Die Umsetzung vieler Innovationen in

erfolgreiche Produkte oder Dienstleistungen am Markt wird jedoch bei uns weiterhin auf verschiedenen Ebenen systematisch behindert.

Ein innovatives technisches Verfahren, welches die Kosten der Sanierung historischer Bauwerke drastisch senkt, wurde von fast allen etablierten Beteiligten und Behörden am Markt jahrelang torpediert und blockiert. Solange das Honorar von Architekten und Ingenieuren als Prozentzahl der gesamten Baukosten errechnet wird, haben diese kein Interesse an kostensenkenden Innovationen. Solche Honorarordnungen sind immanent innovationsfeindlich, wie auch viele andere Vorschriften und Regelwerke. Ein erfindungsreicher Mittelständler entwickelte eine geniale Anlage zur automatischen Sortierung und Verarbeitung von Hausmüll. Obwohl diese ökologisch und ökonomisch beste Lösung auch zum Exportschlager hätte werden können, wurde sie durch unsinnige Vorschriften blockiert und bis zur Insolvenz des Mittelständlers bekämpft, um Pfründe zu schützen. Mit Regulierungen, die vor allem der Besitzstandswahrung dienen, werden jedoch nicht nur innovative Köpfe frustriert und demoralisiert, sondern auch Arbeitsplätze und Exportchancen vernichtet. Es wundert daher nicht, dass viele in Deutschland geborene aber am starren hiesigen System gescheiterte Innovationen im Ausland gerne übernommen und erfolgreich umgesetzt werden.

Dies steht in krassem Gegensatz zum erklärten Ziel der Bildungs- und Forschungspolitik. Hier werden Kreativität und Eigeninitiative mit viel Geld gefördert, um dann in der Realität der überregulierten und starren Märkte wieder unterdrückt zu werden. Der zwangsläufige Frust hat schon viele deutsche Entwickler in die Verzweiflung getrieben, oder in die USA. Die Abschaffung staatlicher und sonstiger Überregulierung wäre insofern das kostengünstigste und erfolgversprechendste Innovationsförderprogramm.

Frank Rinn, Heidelberg

Die Redaktion behält sich vor, Leserbriefe zu kürzen.